

BALE

# DER FREIHEITLICHE SOZIALIST

« Solange es Staaten geben wird, wird es keine Menschheit geben, und werden Krieg und der Ruin, das Elend der Völker, seine unvermeidlichen Folgen, permanent sein. »

Michael BAKUNIN

PREIS : 20 Cts.

JUNI 1949

Nr. 10

## GARRY DAVIS

Ein schweizerischer Geschichtspräsident erklärte kürzlich einem skandinavischen Journalisten, die Schweiz sei ein internationales Land. Dies kann zutreffen oder auch nicht, je nachdem, was man unter « international » versteht. Wenn « international » Vielsprachigkeit heisst, so lässt unser Land nichts zu wünschen übrig. Zu den Deutschschweizern, Welschen Tessinern und Rätoromanen, gesellen sich Engländer, Amerikaner, Deutsche, etc., die je nach Wetter und Valuta mehr oder weniger Geld in unser Land bringen. Dies ist aber auch der einzige Internationalismus, den der Schweizer sein eigen nennen kann. Weltbürger ist er höchstens insofern für ihn die Schweiz die Welt bedeutet.

So hat der schweizerische Durchschnittsbürger, die Sozialisten inbegriffen, von Garry Davis kaum Notiz genommen. Die Tageszeitungen, die den Fall überhaupt für erwähnenswert hielten, begnügten sich mit dürftigen Kommentaren. Der Amerikaner, der naiv genug ist, an den Weltfrieden zu glauben, erhielt einige Lehren in Realismus und Bodenständigkeit ; das war alles. Eine Ausnahme machte eine protestantische Familienzeitung, die über Garry Davis die Wortescrieb : « In ihm ist etwas von jenem Opfergeist vorhanden, ohne den wir nie aus den Ketten herauskommen können. Er hat auf eine ganz einfache Weise der Welt zum Bewusstsein gebracht, was für eine dumme und unhaltbare Sache die heutige Selbstherrlichkeit des Staates ist. Wohl hat schon Pestalozzi diesen Staat durchschaut und dagegen gekämpft um der Würde des Menschen willen. Aber er ist gerade darin bis auf den heutigen Tag nie begriffen worden ».

Garry Davis, ein ehemaliger amerikanischer Kampfflieger, hat auf seine Staatsbürgerschaft verzichtet und sich zum Weltbürger erklärt. Als solcher stellte er sich unter den Schutz der Uno. Die Uno, die es bisher nur mit Staaten und höchstens mit Staatsbürgern zu tun gehabt hatte, wusste nicht, was sie mit einem Weltbürger anfangen sollte und liess den Störefried polizeilich abführen. Aber viele Franzosen dachten anders. Männer wie Einstein und André Gide nahmen den « Querrulanten » ernst, und ebenso die 30 000 Pariser, die keiner Parole sondern einfach ihrem Instinkt folgend zum Vélodrome d'Hiver strömten und dem ersten Weltbürger zujubelten.

Garry Davis hatte eine Idee, eine einfache

Idee : « Die Kriege werden von den Staaten geführt. Wenn die Menschen aus ihren Staaten austreten und Weltbürger werden, wird es keine Kriege mehr geben. » « So einfach geht das nun nicht! » sagt der Weise, und er hat zweifellos recht. Es ist tatsächlich nicht einfach aus dem Staat auszutreten. Wäre es einfach, so wäre der Staat nicht Staat sondern irgend ein Verein. Es liegt im Wesen des Staates, dass er vorgibt, die menschliche Gemeinschaft zu repräsentieren. Und indem er dies vorgibt, nimmt er alle Funktionen, die das Gesellschaftsleben unter den Menschen regeln, fest in seine Hand. Die heutigen Menschen können keinen Schritt machen, ohne sich an den Staat zu wenden.

Ein Staatenloser ist vogelfrei und wird von Land zu Land gehetzt ohne Ruhe zu finden. Sein Bürgerbrief ist der höchste Schatz, den ein Mensch des 20sten Jahrhunderts besitzt.

Dabei sehen wir, dass die Staaten gar keine menschlichen Gemeinschaften repräsentieren, sondern dass sie eben durch ihr Monopol das Werden von menschlichen Gemeinschaften verunmöglichen. Wären die Menschen auf Grund dieser Erkenntnis dazu bereit nach dem Beispiel von Garry Davis dem Staat den Rücken zu kehren, und sich zu wirklichen Gemeinschaften zusammenschliessen, so wäre das Problem des Friedens für absehbare Zu-

## Freiheit

Noch ist kein Fürst so hochgefürstet,  
so auserwählt kein irdischer Mann,  
dass, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,  
er sie mit Freiheit tränken kann,  
dass er allein in seinen Händen  
den Reichtum alles Rechtes hält,  
um an die Völker auszuspenden,  
so viel, so wenig ihm gefällt.  
Die Gnade fliesset aus vom Throne,  
das Recht ist ein gemeines Gut,  
es liegt in jedem Erdensohne,  
es quillt in uns wie Herzensblut ;  
und wenn sich Männer frei erheben  
und treulich schlagen Hand in Hand,  
dann tritt das innre Recht ins Leben,  
und der Vertrag gibt ihm Bestand.

LUDWIG UHLAND

kunft tatsächlich gelöst. Was bedeutet es aber, dem Staate den Rücken kehren? Es bedeutet, dem Staat den Gehorsam verweigern den er fordert. (Jeder Staat, ob Diktatur oder Demokratie, fordert Gehorsam). Es bedeutet, sich und seine Familie den furchtbarsten Verfolgungen und Entbehrungen aussetzen, Gefängnis, Exil Todesstrafe, lang-samen Hungertod über sich ergehen lassen. Wären die Menschen um des Friedens und der Freiheit willen zu solchen Opfern bereit, so müssten wir nicht bange sein, dass sie auch fähig wären, an Stelle der Staaten Gemeinschaften zu schaffen, die ein friedliches Zusammenleben der Menschen garantieren.

Garry Davis hatte es leichter als viele andere, den Schritt zu wagen. Und dennoch war sein Schritt eine Tat, die, als Beispiel wegweisend in die Zukunft zeigt. Wenn nur eine bescheidene Anzahl von Menschen an Hand dieses Beispiels in ihrem Staatsdenken wankend geworden sind und ahnen, dass es noch andere Möglichkeiten geben kann den Weltfrieden zu sichern, als die Konferenzen der Diplomaten, die ewig zu nichts führen, so ist die Tat nicht vergeblich gewesen. Dass aber eine ansehnliche Anzahl von Menschen aus den verschiedensten sozialen Schichten und der verschiedensten Bildungsgrade, dem Ruf Garry Davis' spontan gefolgt ist, berechtigt uns, die wir uns daran gewöhnt haben Pessimisten zu sein, zu Hoffnungen. Die Tatsache zeigt, dass die Friedenssehnsucht in den Massen vorhanden ist und ein Wille in ihnen schlummert, der von Einzelnen, die den Mut haben, ein Beispiel zu geben, geweckt werden kann.

Noch vor 40 Jahren bauten viele Menschen ihre Friedenshoffnungen auf die Aktion einer bestimmten Gesellschaftsklasse oder Weltanschauung, bzw. auf die Organisationen, die sie repräsentierten. Die Entwicklung der letzten 40 Jahre hat uns von dieser Illusion geheilt.

Nur Blinde können z. B. heute noch annehmen, dass die Arbeiterklasse als solche einen Friedensfaktor darstelle. In Wirklichkeit sind die Arbeiter in ihrer grossen Masse, heute dazu bereit, sich für Interessen ins Feuer schicken zu lassen, die mit den ihrigen und denen der Menschheit nichts zu tun haben. Sofern die Arbeiterklasse noch « revolutionär » ist, bedeutet das lediglich, dass sie ihr Geschick Führern anvertraut hat, die ihnen mit besonders fanatischem Nachdruck ein Zukunftsparadies versprechen. So ist die Arbeiterklasse zu einem wesentlichen Kriegsfaktor geworden. (Wir reden von der Arbeiterschaft als Klasse und nicht von einzelnen Arbeitern).

Und wir glauben auch nicht an die Kirchen, welche eine Religion der Nächstenliebe zu repräsentieren vorgeben und deren Spitzen sich nach Art ihrer weltlichen Brüder zusammensetzen, um über den Frieden zu reden, und dabei ängstlich darauf bedacht sind, kein Wässerchen zu trüben und die Kriegsvorbereitungen ihren Gang gehen zu lassen. (Wiederum reden wir von der Kirche und nicht von einzelnen Christen).

Die einzige Hoffnung, die uns bleibt, ist der Einzelne. Dass der Einzelne etwas tun kann und damit auch Erfolg haben kann, hat Garry Davis bewiesen. Ob der Weg, den Davis auf Grund seines Temperamentes und auch auf Grund seiner Möglichkeiten gewählt hat, der richtigste und erfolg-

versprechendste ist, sei dahin gestellt. Es kommt auch nicht darauf an, sondern darauf, zu sehen, dass die Erkenntnis und die Tat des Einzelnen der einzige Weg ist, der uns weiterbringen kann. Das Problem des Friedens ist vielgestaltig und greift in alle Gebiete des sozialen Lebens hinein. Nicht von einem einzigen Punkte aus kann eine Sache bewältigt werden. Es gibt unzählige Möglichkeiten anzupacken, jeder wird es auf seine Weise tun, und wenn von verschiedenen Seiten zugleich angepackt wird, umso besser. Wenn die Einzelnen Million werden, so ist die Revolution da, die einzige Revolution, die der Mühe wert ist.

Wir wissen nicht, wie und zu was sich die Weltbürgerbewegung, wenn sie erst Bewegung sein wird, entwickeln wird. Wir wissen nicht ob sie genug innere Kraft besitzt, den Geist zu bewahren, von dem sie ausgegangen ist. Noch besitzt sie kein festes klar umrissenes Program, und ebendies verleiht ihr ihre moralische Stärke.

Dieses Manko charakterisiert sie als den spontanen unmittlerbaren Ausbruch einer Idee. Aber in dem sich die Bewegung festigen wird, wird sich notwendigerweise ein Program herausbilden. Wenn das erste Feuer vorbei ist, folgt die « Vernunft » und die Auseinandersetzung mit der täglichen Wirklichkeit. Und es besteht die Gefahr, dass der, der sich im Moment seiner Tat von allen Vorurteilen und Wahnvorstellungen seiner Umgebung gelöst hat und nur auf sein Inneres horchte, dem Anblick der Aussenwelt, dem er sich auf die Dauer nicht entziehen kann, unterliegt, anfängt zu rechnen und sein Feuer erkalten lässt.

Er wird dann seine Träume in unabsehbare Zukunft verschieben und ein Sofortprogram aufstellen, das der Trägheit seiner Umgebung entgegenkommt und je nach seiner Geschicklichkeit zum Führer einer Massenpartei oder politischen Sekte herabsinken.

Manches ist dazu angetan uns heute schon skeptisch zu machen. Davis will den Menschen das Weltbürgertum mit Hilfe eines Weltparlamentes erleichtern. Er erwartet von einer solchen internationalen Zentralinstanz, die Garantie der Freiheit und des Friedens. Indem er diesen neuen Zentralismus, diesen Weltstaat konzipiert, begibt er sich bereits auf einen Weg, der ihn von seiner Ausgangsposition, die sich in seiner illegalen Staats- und autoritätsfeindlichen Tat ausdrückte, wegführt auf den Boden der Politik. Verfolgt er diesen Weg weiter, so muss er notwendig bei den Methoden jener UNO Politiker landen, die er heute noch mit Hohn und Spott überschüttet. Er wird dann kein Einzelner mehr sein und nicht mehr an Einzelne appellieren, sondern er wird dann ein Politiker sein Massen führen und sich von Massen führen lassen.

Die Einzelnen, die gegen die Selbstherrlichkeit eines Weltparlamentes rebellieren würden, müsste Garry Davis seinerseits polizeilich entfernen lassen, weil er mit ihnen nichts anfangen könnte. Den Weltfrieden, der nur in der Föderation von selbstverantwortlichen Gruppen entstehen kann, mit Hilfe eines neuen erweiterten Zentralismus schaffen zu wollen, ist eine Illusion, die sich von den Illusionen der Repräsentanten der heutigen Staaten nur wenig unterscheidet.

Aber selbst wenn die Entwicklung der Welt-

bürgerbewegung diesen Gang nehmen würde, würde die Tat die Garry Davis als Einzelnier in Verachtung aller ewigen Gesetze und nichtachtend alle Ermahnungen der Realisten und Bodenständigen, unternommen hat, dasselbe bleiben, was sie war. Neue Garry Davis werden aufstehen und die Revolution, die er angeregt, weiter führen, wenn es sein muss gegen den alten Garry Davis oder dessen Epigonen.

In der grossen Kundgebung der Weltbürger im Velodrome d'Hiver bemächtigte sich ein junger

Mann, der in die offizielle Redner-Liste nicht eingeschrieben war, des Mikrophons und stellte an die Anwesenden die Frage, ob es nach ihrer Meinung nicht notwendig sei, um den Krieg wirkungsvoll zu bekämpfen, den Militärdienst zu verweigern. Das Publikum spendete dem « illegalen » Referenten langanhaltenden Beifall.

Wir wissen nicht wie Garry Davis diesen Zwischenfall aufgenommen hat. Aber gern oder ungern hat er konstatieren müssen, dass sein Beispiel Schule gemacht hatte.

RIQUE

## Brief eines Arbeiters an die Wissenschaftler

Meine Herren Wissenschaftler,

Ihr, die ihr von der Natur bevorzugt seid, werft einmal einen Blick hinter euch auf uns Arbeiter, die wir alles entbehren! — Aber ich verstehe, ihr müsst studieren, um euren Geist immer mehr zu bilden, und so gelangt ihr zu den verbrecherischsten Erfindungen, die der menschliche Verstand hat ausdenken können. Und ihr tut dies mit der grössten Selbstverständlichkeit, ihr höhnt damit unseres Elendes und beleidigt die Natur, die euch bevorzugt hat. Aber ihr wollt euch das Lächeln der schönen Damen gewinnen, der Frauen jener Herren und Herrchen, die nur daran denken, auf Kosten unserer Arbeit Gewinne zu machen. Wollt ihr, so antwortet ihr mir, dass wir unseren Kopf aufs Spiel setzen für die Arbeiter, die nichts verstehen?

Es ist war, wir Arbeiter sind unwissend, aber unsere Unwissenheit ist nicht verbrecherisch, weil wir lieber das bleiben, was wir sind, als dass wir das werden, was ihr seid, Erfinder von Mitteln der Zerstörung.

Was tut ihr, um uns aus unserer Lage zu erlösen?

Nichts tut ihr, ihr verachtet uns. Am Radio hörten wir, dass ihr in Amerika eine Bombe hergestellt habt, die im Raume von 8 km Durchmesser mit traumartiger Geschwindigkeit alles zerstört. Habt ihr, als ihr eine solche Maschine ausdachtet, nicht an den Ort gedacht, wo sie einmal hinfallen werde, habt ihr euch nicht geschämt, als ihr an die Frauen, Kinder und Alten Leute gedacht, welche diese Gegend bewohnen könnten? Seid ihr so blind, das Unglück, das ihr heraufbeschwört, nicht zu sehen? Ihr seid stolz darauf, Wissenschaftler zu sein, von Generälen und Kapitalisten geschätzt, die euch vom Vaterland reden. Versucht es einmal ihnen eine Neuerung vorzuschlagen, die uns Arbeitern zu Gute kommt, und ihr werdet sehen, wie sie euch verlassen und euch zu Verrätern des Vaterlandes stempeln. Ich gebe euch den Rat, zerrest die Bande, die euch so erniedrigen! Stellt euch auf die Seite des Volkes und helft ihm, und dann macht Erfindungen, die uns Arbeitern unsere Arbeit erleichtern, damit wir Zeit haben zu lernen und zu verstehen.

Ihr wisst, dass wir Arbeiter die klassische Musik und die Dichtung nicht verstehen, und dass wir die hohe Malerei und Skulptur nicht zu schätzen wissen, wisst auch warum! Darum, weil wir immer dem Elend und der Unwissenheit überlassen bleiben. Warum, so antwortet ihr, bleibt ihr nicht zu

Hause und lest, anstatt in die Wirtshäuser zu gehen? Weil wir nicht können!

Denn von der Arbeit ermüdet, ist unser Geist beschwert; darum suchen wir bei einem Glas Wein ein wenig Energie zu gewinnen, und ruinieren uns dabei schliesslich.

Ich denke immer wie viel grösser die Befriedigung eines Künstlers, eines Schriftstellers wäre, wenn er nicht von einem geldhungrigen Impressario abhängen würde, sondern sein Werk der ganzen Menschheit präsentieren könnte, die dazu in der Lage wäre, es in brüderlichem Geiste aufzunehmen. Nur so könnte die Wissenschaft der Menschheit gegenüber eine Stellung einnehmen, die sie befriedigen kann. (Wissenschaft nenne ich alle Gebiete des Geistes).

Anstatt Dinge zu erfinden, die euch Unehre machen, solltet ihr daran denken, wie sehr euch alle guten und brüderlichen Menschen auf der Erde als Erfinder solcher Dinge verachten.

Wie recht hatte ein grosser Italiener, der sagte, dass die Kunst kein Vaterland habe. Sucht dieses grossen und guten Wissenschaftlers würdig zu sein! Es gibt freilich Philosophen wie Benedetto Croce, der sagte, die Schriften von Gapisardi gehörten zu 90 % ins Meer geworfen. Ich bin nicht auf der Höhe, mit einem Mann wie Croce zu diskutieren. Er mag recht haben oder nicht. Aber ich möchte dem Philosophen sagen, dass Gapisardi Liebe zu seinen Brüdern fühlte und darunter litt, sie so elend zu sehen. Vielleicht sieht der Philosoph viel weiter, aber, was ihn umgibt, sieht er nicht. Es kann keinen Fortschritt geben, ohne dass die Menschheit von der Misere und der Unwissenheit befreit wird.

Ich erwarte, dass ihr dies begreift, ihr Wissenschaftler, denn am Elend, das die Menschheit erleidet, seid ihr schuld.

Bedenkt, dass der, der euch schreibt, einer ist, der unter dem Uebel leidet, dass ihr schafft. Ich möchte die Menschen gut und nicht brutal sehen, denn die Brutalität kann keiner Gesellschaft von Menschen das Gute bringen.

PRACTICUS

## EIN SPANIER AM SCHWEIZERISCHEN RADIO

Am Neujahrsmorgen sprach im Radio Bernmünster ein Spanier über Europas Aufgaben der Zukunft... Nein, kein von den Bütteln des Generals

Franco Verfolgter. Der eben so widerlichen wie lächerlich anmutenden Lobhudelei, welche der schwungvollen Rede voranging, entnahmen wir, dass der bedeutende Gelehrte in Madrid in höchsten Würden und Aemtern des Geistes- und Universitätslebens stehe.

Wir waren einigermassen gespannt auf die Ausführungen des Landsmannes und Anhängers des blutigen Caudillo. Und es kam wie erwartet, zuerst im Original und dann in deutscher Uebersetzung. Und was kam denn ? Der Völkerfriede, nebst einigen kräftigen Phrasen für die Freiheit des Geistes und die Unabhängigkeit der Universitäten von der Knechtschaft des Staates, ja sogar einige scheinbar mutige Angriffe auf Nationalismus und nationales Denken im europäischen Geistesleben. Alles in allem : für Friede und Freiheit, gegen Krieg und Unterdrückung. Ob anlässlich dieser mit grandioser Rhetorik gehaltenen Rede nicht da und dort einige Zeitungsberichte aus dem Vaterland des grossen Gelehrten ins Gedächtnis gestiegen sein mögen ?

Aber wozu soviel des Aufhebens ! wird der Leser ungeduldig einwerfen. Tut es denn etwas zur Sache, ob die Rede über Beromünster gesendet wurde oder anderswo ? Tut es denn etwas zur Sache ob ein « berühmter und in allen Ehren stehender » Mann gerade aus dem Lande kommt, wo gerade jetzt mehr hingerichtet wird als anderswo in Europa ? Was regt Ihr Euch darob auf ? habt Ihr je etwas grosses und gutes erwartet von einer offiziellen Rede einer in offiziellen Ehren stehenden Person am offiziellen Mikrophon ? —

Nein ! Nie ! Wir sprechen ein paar Worte von Herrn d'Ors und dem Radio Beromünster. Herr d'Ors ist einer von unzähligen. Und auch der Landessender ist wie die andern. Beide mögen als Beispiel dienen. Nicht mehr ! Aber auch nicht weniger !

Wir haben einen Freund gefragt, einen Spanier, wer Herr d'Ors sei. Unser Freund, der weder in Aemtern noch in Würden steht, sondern von den Freunden des Herrn d'Ors an Leib und Leben bedroht sein Vaterland verlassen musste, weil er die Wahrheit der Lüge vorzog, dieser Freund schrieb uns die folgenden Zeilen :

#### WER IST EUGENIO D'ORS ?

Schweizer Freunde fragen mich : « Wer ist Eugenio d'Ors ? » Erführe Eugenio d'Ors von dieser Frage, wie würde er sich verletzt fühlen ? Denn wenn es auf der Welt einen Menschen gibt, der glaubt, dass man ihn auf der ganzen Welt kenne, so ist es Eugenio d'Ors.

Man kennt ihn nicht auf der ganzen Welt, oder vielmehr die ganze Welt kennt ihn nicht, zum Glück für ihn, denn ihn zu kennen und ihn zu verachten, ist eines.

Auf die Frage aus der Schweiz ist nicht leicht zu antworten. Eugenio d'Ors ist sehr vieles schon gewesen, aber alles sehr oberflächlich. Zu erst war er katalanistischer Schriftsteller. Er schrieb ein barockes katalanisch, das nicht von ihm erfunden war, obwohl Erfinden sonst die Sache solch ausgesuchter Naturen ist, er schrieb es einfach darum, weil er über kein andres verfügte. Darnach ging er dazu über mit dem Syndikalismus, der damals in Blüte stand, zu kokettieren. Als sich aber der Syn-

dikalismus wegen seiner Blüte unerbittliche Verfolgung zuzog, machte Eugenio d'Ors einen Sprung zur Monarchie, in der Hoffnung in der Monarchie Minister für öffentlichen Unterricht zu werden, ein Ehrgeiz, der seinen Körper, in seiner ganzen Kleinheit bedeckte. Die Monarchie tat diesem Ehrgeiz nicht Genüge und so begann er mit einem billigen Republikanismus zu kokettieren, sowie er früher mit dem Syndikalismus kokettiert hatte. Inzwischen war sein Ballon, den er sich aufgeblasen, so eingeschrumpft, dass ihn niemand mehr ernst nahm. Es folgte eine Periode äusserster Bitterkeit.

Und es musste Franco kommen, damit man wieder von Eugenio d'Ors sprach. Um seinen Ruf wieder zu erlangen zog er die Uniform der Falange an. Und nun erschienen Photographien, die ihn in dieser Uniform zeigten, klassische Dokumente seiner Unbedeutsamkeit.

Heute ist Eugenio d'Ors ein spanischer Schriftsteller, der ein Spanisch schreibt, das wie sein früheres katalanisch barock und überladen ist, und das er auch nicht erfunden hat und schreibt, weil ihm kein anderes zur Verfügung steht. Auch soll man nicht glauben, dass er in diesem Spanisch, das kein Spanisch ist, trotzdem er es sicherlich für den Gipfel akademischer Sprachkunst hält, grosse Dinge sagt. Eugenio d'Ors ist ein Mann der über alles ein wenig, sehr wenig, weiss. Es gibt keinen Philosophen, keinen Denker, keinen Dichter, Maler noch Musiker, von dem er nicht gesprochen hätte. Hier und da scheint er diese aus erster Hand zu kennen, gewöhnlich aber aus zweiter, dritter und vierter Hand ; viele ihrer Namen scheint er nur aus Katalogen zusammengelesen zu haben. Er ist unzweifelhaft in keiner anderen Sache so bewandert wie im Lesen von Katalogen. Denn was er in seinem ganzen Leben über Philosophen, Denker, Maler und Musiker gesagt hat gleicht nichts so sehr wie Katalogsnotizen. Keines seiner Urteile wird Geschichte machen. Und doch gibt es nichts im Geistesleben unserer Zeit, von dem er nicht zu berichten weiss, mit der Miene eines, der von einer Reise zurückkehrt, die er in Wirklichkeit nie gemacht hat.

Dieser Eugenio d'Ors hat im schweizerischen Radio wie ein freier Mann aus einem freien Lande über Frieden und Geistesfreiheit gesprochen. Solche Worte klingen gut, und weil sie gut klingen versäumen wir öfters zu untersuchen, was wirklich hinter ihnen steht. Dies mag auch jenen Schweizer Freunden passiert sein, die mich fragten, wer dieser Redner sei. Die Worte haben in ihren Ohren geklungen und ihre Oberflächlichkeit ist ihnen entgangen. Denn solche Worte im Munde eines Eugenio d'Ors können nur oberflächlich sein, wie übrigens alle anderen Worte, wie alles, was er spricht oder schreibt, je gesprochen und geschrieben hat.

Der Fall Eugenio d'Ors, der aus Spanien in die Schweiz reist und dort über Frieden, Freiheit und Demokratie spricht, lässt mich an andere denken, die ebenfalls diese drei Worte bis zum Erbrechen wiederholen, und die aus Ländern kommen, in denen man sich dessen, was diese drei Worte bedeuten, ebensowohl erfreut wie in Spanien, wenn auch unter einem anderen Zeichen. Wirklich unter einem anderen Zeichen ?

DENIS. aus dem Spanischen H.K.

## DAS FENSTER

In neuester Zeit ist die medizinische Wissenschaft immer mehr zur Erkenntnis gekommen, dass das Tageslicht ein wichtiger Faktor ist für die gesunde Entwicklung des menschlichen Körpers. Für Personen, welche sich im Innern von Gebäuden aufhalten, vermittelt das Fenster nicht nur den Blick in die Natur sondern auch, was von besonderer Wichtigkeit ist, das Eindringen des Lichtes. Die Erkenntnis der Wichtigkeit möglicher ausgiebiger Belichtung hat nicht nur beim Bau von Krankenhäusern, sondern auch in der Architektur moderner Wohnhäuser dazu geführt, diesem Bedürfnis durch Einfügung möglichst ausgedehnter Fensterflächen Rechnung zu tragen. Während bei den Bauten des Mittelalters und heute noch bei älteren Häusern im Gebirge im Interesse der Warmhaltung zur Winterszeit die Fenster möglichst klein sind, geht die moderne Technik in dieser Hinsicht andere Wege ganz besonders auch beim Bau von Fabrikanlagen und von Schulhäusern. Eine weniger erfreuliche Entwicklung zeigt sich allerdings bei den Verkaufsmagazinen. Hier hat sich der Einfluss der Reklame als stärker erwiesen als derjenige der Fürsorge für die Gesundheit des Personals. Die Schaufenster mit ihren Warenauslagen beherrschen in den Geschäftsvierteln die Hausfront und lassen wenig Möglichkeit für das Eindringen des Tageslichtes. Die Folge dieser Verhältnisse ist, dass die Verkäufer während des ganzen Tages im Dämmerlicht oder bei künstlicher Beleuchtung zu arbeiten gezwungen sind.

Die Käufer, welche sich nur kurze Zeit im Laden aufhalten, haben hiervon keinen Nachteil, währenddem beim Ladenpersonal, das tagaus tagein

in diesen Verhältnissen arbeiten muss, und an kurzen Wintertagen überhaupt nicht in den Genuss des Tageslichtes gelangt, vielfach Gesundheitsschädigungen auftreten. Blutarmut und Nervosität bei Ladentöchtern ist vielfach auf den Lichtmangel zurück zu führen. Oft muss ein Kuraufenthalt in soniger Bergeshöhe wieder gut machen, was eine falsche Bautechnik verschuldet hat. Es wurde vorgeschlagen durch ausgiebige künstliche Lichtquellen dem Mangel an Tageslicht abzuweichen. Dem gegenüber ist darauf hinzuweisen, dass die Praxis uns zeigt, der Ersatz des Sonnenlichtes durch künstliche Lichtquellen befriedigt nicht. Vielfach klagen Personen, welche bei künstlichem Licht arbeiten müssen über Schädigung der Augen. Die Zufuhr von Tageslicht ist für die Gesundheit ebenso wichtig, wie diejenige von frischer Luft. Während man aber die letztere durch Einbau von Ventilationsvorrichtungen fördert, ist die Technik im Bezug auf die Lichtversorgung noch vielfach rückständig. Es wird Sache eines modernen Geschäftshausbauers sein diesem Mangel abzuweichen, sei es dass ein Teil der Hausfront für diesen Zweck reserviert wird, sei es, dass an der Rückseite der Liegenschaft grosse Fenster angebracht werden. Ausser den Baufachleuten sind es vor allem die Berufsverbände, welche durch entsprechende Forderungen diese für die Gesundheit des Ladenpersonals wichtige Frage der Lösung näher bringen können. Für die Übergangszeit bis solche bauliche Veränderungen durchgeführt sind, muss für diejenigen Personen, welche gezwungen sind, bei künstlichem Licht zu arbeiten, eine längere Mittagspause gefordert werden, die nach Möglichkeit im Freien oder in lichtdurchfluteten Räumen zu verbringen wäre.

Dr. med. Ed. K.

## GANZER UND HALBER PAZIFISMUS

Ganzer Pazifismus ist das einzige Mittel, das imstande wäre, den drohenden Krieg zu verhindern. Aber so sehr die Menschen den Krieg fürchten, so wenig sind sie im allgemeinen geneigt, den Frieden zu akzeptieren, das heisst, eine effektive und konsequente kriegsfeindliche Haltung einzunehmen.

Selbst unter denjenigen, die sich Pazifisten nennen, schrecken viele, häufig im Namen von Idealen, vor den Konsequenzen einer kriegsgegenwärtigen Haltung zurück.

Sprechen wir nicht von den Stalinpazifisten! Wir haben Wichtigeres und Dringenderes zu tun. Wer der brutalsten Gewalt Anerkennung zollt, mag dies tun, aber er verschone uns mit seiner Friedensliebe! Dass es Christen gibt, die, nachdem sie den Sozialismus jahrelang belächelt haben, ausgerechnet heute, im Zeitpunkt seiner schlimmsten Entartungen, den Marxismus neu entdecken, dass es Tolstojverehrer gibt, die im Namen der Nächstenliebe Stalin zu Füssen liegen, ist lediglich ein krankhafter Ausdruck der Geistesverwirrung unserer Zeit.

Ernster zu nehmen sind die demokratischen Pazifisten, jene, die zwar Diktatur und Terror ablehnen, die aber glauben, die Welt mit den Gewaltmitteln des Rechtsstaates vor Verbrechern schützen

zu müssen, und die dabei so ehrlich sind, sich und anderen einzugestehen, dass zu diesen Mitteln unter Umständen auch der Krieg gehört.

Zu den letztgenannten gehört Pfarrer Trautvetter, der zur Zeit in der religiös-sozialistischen Zeitschrift « Der Aufbau » einen beachtenswerten Kampf gegen ehemalige Gesinnungsfreunde führt, die in ihren wunderlichen Genirnen das « kommunistische Manifest » mit der « Bergpredigt » und den heiligen Geist mit dem Geiste der G.P.U. in Einklang zu bringen verstehen. Dass ich, wie jeder vernünftige Mensch, in dieser Auseinandersetzung auf der Seite Trautvetters stehe, ist selbstverständlich; und dennoch sehe ich in seinem demokratischen Pazifismus eine Halbheit, die ernsthaft zu kritisieren ich mich um so mehr verpflichtet fühle, als ich die Aufrichtigkeit und den Mut mit dem Trautvetter seinen Kampf führt, schätze.

Aus einem Artikel Trautvetters über die « Tragik der bösen Mittel » (Vgl. « Aufbau » Nr. 3. Jahrgang 30) seien folgende Sätze zitiert: « ... Es ist eine unentwirrbare Verflechtung von persönlichen und gesellschaftlichen Versündigungen, wenn wir Zuchthäuser bauen müssen. Gar nicht zu reden von den ungeheueren Schuldverflechtungen,

die in allem Krieg — führen — müssen, auch in dem Führen-müssen eines Verteidigungskrieges liegt... Es ist möglich, dass wir mit einem starren Gesetz des Handelns den Notwendigkeiten des Lebens nicht gerecht werden können, auch wenn ihre Aussprache die Gefahr in sich birgt, dass die Bosheit und Verlogenheit des Menschen daraus eine allgemeine Aufweichung des Guten und von Gott gebotenen macht. Aber wir würden unweigerlich auch in Unwahrhaftigkeit und Heuchelei hineingeraten, wenn wir die Möglichkeit jener tragisch-schuldhaften Situation, wo wir mit einem starren Gesetz der Gewaltlosigkeit nicht durchkommen, ausser Betracht liessen. Als Beispiel sagen wir folgendes : einem Vernichter aller Freiheit und Menschlichkeit, einem grossen Raubtier, Land um Land, Volk um Volk in den Rachen zu werfen, ohne ihm Widerstand, schliesslich auch bewaffneten Widerstand, zu leisten, das wäre wohl die grössere Schuld als die Anwendung der Waffe... Aber es darf keine Anwendung von Gewalt geben, die nicht von einem Schuldgefühl begleitet wäre. Es darf keine Begeisterung für die Waffe, keinen Stolz auf die Waffe geben. Die Gesellschaft hat sich ihrer Gewaltmittel, auch ihrer Zuchthäuser zu schämen... »

Der Verfasser des Artikels wendet sich mit aller Deutlichkeit und Schärfe gegen den Grundsatz der Grundsatzlosigkeit, der lautet : « der Zweck heiligt das Mittel ». Und er zeigt treffend am Beispiel Russlands, dass Zweck und Mittel so sehr zusammenhängen, dass man von der Schlechtigkeit der Mittel unweigerlich auf die Unwahrhaftigkeit eines vorgeblichen Ziels schliessen kann. Aber gleichzeitig lässt er den schlechten Mitteln eine Tür offen, in dem er zugibt, dass ihre Nichtanwendung unter Umständen schuldhafter sein könne als ihre Anwendung. Diese Erkenntnis wendet er praktisch auf zwei Dinge an : Auf das Zuchthaus und auf den Krieg. Er sagt nicht : « Das Zuchthaus ist schlecht und schädlich, und wir dürfen darum keine Zuchthäuser bauen. » Sondern er sagt : Das Zuchthaus ist schlecht und verbrecherisch, aber wir sind gezwungen Zuchthäuser zu bauen und wir haben uns darüber zu schämen. Er sagt nicht : Der Krieg ist verbrecherisch und immer schädlich, und darum dürfen wir keinen Krieg führen noch dulden. Sondern er sagt : Der Krieg ist schlecht und immer verbrecherisch. Aber in unserer schuldhaften Welt sind wir unter Umständen gezwungen ihn zu führen, aber wir dürfen darauf nicht stolz sein, sondern müssen ihm ihm Bewusstsein führen etwas schlechtes und schädliches zu tun. »

Vom Gesichtspunkt einer abstrakten Philosophie oder Theologie mag diese Haltung möglich und logisch sein. Wir aber fragen uns : Ist diese Haltung im Hinblick auf unser Zeitgeschehen, im Hinblick auf das, was wir wollen und erstreben möglich ? Ist und wie ist sie anwendbar auf die praktischen Fragen, die sich uns stellen ?

Beginnen wir darum mit dem Praktischen !

Abertausende von Menschen in allen Ländern der Erde schmachten als Verbrecher in Zuchthäusern. Wir wissen, dass diese Menschen im Durchschnitt nicht schlechter noch besser sind als die anderen, die sich ihrer Freiheit erfreuen. Sie sind nicht gefangen, weil sie ihre Mitmenschen geschädigt hätten, sondern weil sie, sofern sie es überhaupt taten, dies in einer vom Gesetze verbotenen Form machten. Wir wissen, dass das Zuchthaus diese Menschen tagtäglich zu Grunde richtet. Wir sehen darum im Gefängnis ein Uebel und ein Verbrechen, dass von sämtlichen Verbrechen, deren sich seine Insassen schuldig gemacht haben mögen, nicht aufgewogen wird. Wenn wir nun sagen, das Zuchthaus ist ein Uebel, aber wir müssen Zuchthäuser bauen und uns dessen gleichzeitig schämen, so sagen wir im Grunde gar nichts.

Sind die Zuchthäuser notwendig, so müssen sie eben gebaut werden. Sind sie aber verbrecherisch, so sind sie nicht notwendig und dürfen nicht gebaut werden. Dass wir uns der Zuchthäuser schämen, ändert nichts daran, dass wir in dem Moment, in dem wir ihre Notwendigkeit akzeptieren, nichts effektives unternehmen können, um die tausenden, die in allen Ländern der Erde eingekerkert sind, aus ihrem Zustand, der sie physisch und moralisch vernichtet, zu befreien.

Vom Krieg gilt dasselbe. Entweder ist der Krieg ein Mittel, das zwar schlecht und unheilbringend, aber unter Umständen zur Verhinderung grösserer Verbrechen notwendig ist, oder er ist ein Mittel, das, eben weil es schlecht ist, zur Verhinderung eines Übels immer und unter allen Umständen ungeeignet ist.

Im ersten Fall, den Herr Trautvetter annimmt, ist der Krieg zwar ein Uebel, aber ein solches, dessen Notwendigkeit sich immer wieder ergeben wird, das nicht abzuschaffen ist, weil es zu dieser Welt gehört. Erkennt man aber, dass der Krieg wirklich kein Uebel beseitigen und kein Problem lösen kann, so ist die Abschaffung der Kriege auf dieser Welt denkbar, weil man dann wirklich nach anderen, geeigneten Mitteln zur Verhinderung von Übeln und Lösung von Problemen suchen wird.

Auf Grund der Erfahrungen von zwei Weltkriegen konnte man zur Ueberzeugung gelangen, dass der Krieg, in der Form, wie sie heute allein möglich ist, nicht nur kein Problem lösen kann, sondern auch kein Uebel wirklich verhindert, dass es daher kein Verbrechen gibt, das die Anwendung des Krieges als Mittel rechtfertigen könnte. So hat der letzte Weltkrieg, der mehr als alle anderen Kriege zur Verhinderung von Verbrechen geführt worden ist, mindestens ebenso viele Verbrechen angehäuft wie er verhindert hat. Er hat nicht die Diktatur des totalen Staates vernichtet, sondern lediglich deren Machtbereich verlagert. Wir stehen heute auf dem selben Punkte wie vor 10 Jahren, und ein Krieg der Demokratien gegen Russland könnte auch keinen anderen Erfolg haben als die Schaffung eines neuen ungeheueren Massenelendes, eine neue Verschiebung der Machtverhältnisse und die Vervollkommnung der Kriegsmaschinerie für eine weitere Zukunft. Zur Kriegsmaschinerie gehört vornehmlich die moralische Abstumpfung der Menschen, die mit jedem neuen Krieg weiter fortschreitet.

Wenn wir an die Möglichkeit eines in absehbarer Zukunft moralisch notwendigen Krieges denken, so denken wir an einen Verteidigungskrieg der westlichen Demokratien gegen die Diktatur Stalins. Wann aber wird der Zeitpunkt da sein, in dem sich dieser Krieg als moralisch notwendig erweist, in dem der Verzicht auf die Gewalt schuld-

hafter wäre als die Anwendung der Waffe. Die Annahme, dass es sich in einem bestimmten Zeitpunkt erweisen werde, dass alle anderen Mittel, Stalin von seinen Verbrechen abzuhalten versagt hätten, ist sehr kurzfristig. In Wirklichkeit wird der Krieg dann beginnen, wenn es die Westmächte auf Grund ihrer politischen Rechnungen für opportun halten, der russischen Expansion bewaffneten Widerstand entgegen zu setzen. Wenn es aber eine moralische Notwendigkeit geben kann, dann ist diese heute so gut da wie morgen. Schrecken wir vor der Anwendung des Krieges nicht zurück, dann ist nicht einzusehen, warum wir die Millionen von russischen Zwangsarbeiter, die von keinen schönen Reden befreit werden können, einen Tag länger als nötig auf ihre Erlösung warten lassen sollen. Wir müssten, wenn wir so dächten, unseren halben Pazifismus ablegen und den Interventionskrieg predigen. Wollen wir aber den Krieg, so müssen wir ihn auch gewinnen wollen. Wir müssen alles unterlassen, was geeignet wäre die militärische Stärke der kapitalistischen Demokratien zu schwächen und alles tun, was geeignet ist, die politische und militärische Aufrüstung der Mächte, deren Macht wir als Sozialisten verabscheuen, zu befördern. Wir müssten die schreiendsten Ungerechtigkeiten, dieser Mächte in Kolonien und Mutterländern in Kauf nehmen. Wir müssten exerzieren und arbeiten wie die russischen Stachanows.

Ein halber Pazifismus ist heute unmöglich, denn wenn es einmal ein Regime gegeben hat, das geistiger Beeinflussung von aussen unzugänglich war, so das Stalins. Wer im Krieg eine Möglichkeit sieht, die Freiheit und die Menschlichkeit zu verteidigen, kann heute gar nicht Militarist genug sein.

In dieser Sachlage aber erweist sich gerade die Unmöglichkeit dieser Haltung. Dass es widersinnig wäre Freiheit und Menschlichkeit zu opfern, um sie zu retten, leuchtet jedem ein.

Ein Krieg gegen Russland, ob heute oder morgen, würde in Europa den Fascismus wiederaufleben lassen. Der Fascismus ist nicht tot. Ungestört führt er in Spanien sein Dasein weiter, und bereits ist die « Weltöffentlichkeit » geneigt im Francoregime ein Bollwerk Europas zu sehen. In Südafrika kann es sich eine Handvoll Pogromhelden erlauben, die Staatsmacht zu erobern. Eine ausgesprochen fascistische Entwicklung ist in den Südamerikanischen Staaten im Gange diese wird von der USA im Namen des Antikommunismus gehegt und gepflegt. In Frankreich wartet de Gaulle auf seine Zeit. Dass in Deutschland unter der Oberfläche demokratischer und stalinistischer Besetzung der Nationalsozialismus stärker ist denn je, ist kein Geheimnis. Je mehr die Kriegspsychose überhand nimmt, desto schneller wird sich die Entwicklung, die zum Fascismus führt, vollziehen. Gegen die Kriegspsychose ankämpfen kann nur, wer ganz und unter allen Umständen gegen den Krieg ist.

Pfarrer Trautvetter glaubt, nicht soweit gehen zu dürfen, weil er in der Gewaltanwendung einen Bestandteil der an sich schuldhaften menschlichen Lebenssituation sieht, die der Mensch nicht über den Haufen werfen kann, ohne sich der Heuchelei schuldig zu machen. « Es ist möglich », sagt er, « dass wir mit einem starren Gesetz des Handelns den Notwendigkeiten des Lebens nicht gerecht wer-

den können... » Dies ist auch meine Meinung, ist doch das Leben in seinen Möglichkeiten so vieltätig, dass es jeden, der starre Gesetze aufstellt, früher oder später Lügen straft. Aber soll man sich deshalb vor Notwendigkeiten, welche einen die Erfahrung gelehrt hat, verschliessen. Die Erfahrung lehrt uns aber, dass man den Krieg nur ganz bejahen oder ganz verneinen kann, und dass wenn man den halben Krieg bejaht, der ganze nachfolgt. Ob die Gewalt letztlich dazu imstande ist, ein Verbrechen zu verhindern, ist eine Gewissensfrage, die ich nicht leichtfertig beantworten will. Aber der Krieg ist nicht einfach « Gewalt », sondern eine ganz bestimmte Form, ein ganz bestimmtes Ausmass der Gewalt. Wenn auch Krieg immer Gewalt ist, so ist nicht jede Gewalt Krieg, sowie nicht jede Tötung Mord und nicht jeder Mord Terror ist.

Das Wesen der kriegerischen Gewaltanwendung ist ihr organisierter, systematischer und « rechtlicher » Charakter. Im Kriege ist die Gewaltanwendung so organisiert, dass dem Einzelnen, der an ihr teilhat, auf ihre Form, ihr Ausmass und ihr Ziel jeder Einfluss genommen ist. Im Moment, in dem ich mich in Reih und Glied gestellt habe, bin ich kein Mensch mehr, sondern Soldat, dem jede Kontrolle über die Marschrichtung der Armee, der er angehört, genommen ist. Wenn ich töte, so töte ich « von Rechts wegen ». Was bedeutet aber dies « von Rechts wegen » ? Es bedeutet, dass mein Gewissen meinem Töten keinerlei Schranken auferlegen darf, dass das systematische Töten an der Tagesordnung ist, solange es dem Staat gefällt. Solange das Töten « Gewalt » ist, bleibt es an einzelne Gründe, die gut oder schlecht, oder Notwendigkeiten, die wirklich oder scheinbar sein mögen, gebunden, und ist daher vorübergehend. Immer haftet ihm der Geruch des Verbrechens an. Wenn aber die Gewalt zum « Recht » wird, geschieht sie mit gutem Gewissen und darum systematisch und permanent und verliert ihren direkten Zusammenhang mit einzelnen Gründen und Notwendigkeiten.

Weder ich noch Sie, Herr Pfarrer, wissen, ob wir nicht morgen, sei es in Verteidigung unserer selbst oder anderer, einen Menschen töten werden. Wir werden uns dann bewusst sein ein, vielleicht notwendiges, Verbrechen begangen zu haben. Folgt aber daraus, dass wir die systematische Tötung « von Rechts wegen », die Todesstrafe, jemals gutheissen werden ? Oder, dass wir je einen Krieg gutheissen können, der beim Stande der heutigen Technik und Organisation niemals etwas anderes als ein von uns unkontrollierbares maschinisiertes und dabei « rechtlich » geadeltes Massenmorden sein kann ? Die Möglichkeit, einmal einen Krieg gutheissen zu müssen, lassen Sie sich aber in dem Moment offen, indem Sie ihm als einem zur Unschädlichmachung eines grossen Raubtieres unter Umständen notwendigen Uebel eine Hintertüre öffnen.

Sollen wir also, so werden Sie jetzt fragen, zusehen, wie der russische Imperialismus ein Land nach dem anderen unter seine Botmässigkeit bringt, gleichschaltet und terrorisiert.

Wenn es, so antworte ich, um ihn daran zu hindern kein anderes Mittel gibt, als den Krieg, dann « ja ! ».

Wohl kann es nicht gleichgültig sein, ob die

Völker unter der Herrschaft des westlichen oder des östlichen Imperialismus stehen, da der östliche Imperialismus in seinen Methoden heute ungleich brutaler und hemmungsloser ist als sein Rivale. Wenn wir aber die Herrschaft des Westens mit dem Krieg bezahlen müssen, dann ist der Preis zu hoch.

Den Teufel mit Beelzebub auszutreiben, lohnt nicht die Mühe.

Was für ein Mittel bleibt uns dann aber, uns und unsere Mitmenschen vor Terror und Vergewaltigung zu verteidigen? Die selbstverantwortliche Gewaltanwendung Einzelner, glauben einige. Dies aber ist Utopie, denn selbst wenn sich Einzelne in Massen zu solcher gewaltsamer Verteidigung bereitfänden, so würden sie niemals die Waffen besitzen, mit welchen sie gegen die Waffen der Staaten kämpfen könnten. Wahnsinn wäre es, mit Revolvern gegen Atombomben kämpfen zu wollen und Barrikaden zu bauen, zu deren Vernichtung es nicht einmal der Atombombe bedürfte. Wären aber die Einzelnen im Besitze der Atombombe, so würde sich ihr Krieg von keinem Krieg der Welt unterscheiden und um die Freiheit wäre es erst recht geschehen. Gegen den Militarismus unserer Zeit besitzt die Freiheit und die Menschlichkeit nur eine einzige Waffe, — die Methode der Gewaltlosigkeit.

In Indien hat diese Methode bewiesen, dass sie dazu fähig ist, Erfolge zu erzielen.

Gibt es aber in unserem zivilisierten und christlichen Europa die Menschen die bereit sind die Opfer eines solchen, ganzen Pazifismus zu bringen?

## Wissenschaftsglaube und Anarchismus

Der Anarchismus ist keine Philosophie sondern eine Willenstendenz. Um dies zu erkennen genügt es die Namen bedeutender Anarchisten zu nennen.

P. J. Proudhon, Leo Tolstoj, Peter Kropotkin, Gustav Landauer waren Anhänger der verschiedensten Denkweisen. In einer Geschichte der Philosophie müssten ihre Namen weit auseinanderstehen. Gemeinsam war ihnen der Abscheu vor jeder gewaltsamen Autorität und der Wille zu ihrer unmitteldbaren und konsequenten Bekämpfung.

Nicht eine der Denkweisen, die von diesen Anarchisten vertreten worden ist, nicht den Rationalismus Proudhons, nicht den Gottesglauben Tolstoj's, nicht den Wissenschaftsglauben Kropotkins noch den poetischen Mystizismus Landauers könnte man als die spezifisch anarchistische Philosophie bezeichnen, sind doch andere auf Grund eben dieser, oder ähnlicher Philosophien zu ausgesprochen autoritären praktischen Schlussfolgerungen gelangt.

Der Anarchismus ist eine Willenstendenz, und der Wille hat seinen Grund in der Tiefe des menschlichen Gefühls. Die Philosophie ist aber nichts anderes als ein Versuch des Verstandes, das was dem Menschen sein Gefühl eindeutig und klar sagt, in Begriffe und Worte zu fassen und mit Erklärungen zu belegen. Begriffe und Worte sind aber immer nur annähernd im Stande einem spontanen Gefühl Ausdruck zu geben. Und die Erklärungen treffen, so notwendig und unentbehrlich sie sind, oft mehr Aeusserlichkeiten und Nebensäch-

lichkeiten als den Kern einer Sache, um deretwillen sich Menschen auf Grund eines gemeinsamen Willens zusammenfinden.

Wohl kaum ist eine philosophische Erkenntnis je dazu imstande gewesen, einen Menschen dazu zu bringen, sich im Dienste eines Ideals zu opfern. Der Philosophie kommt darum in der Bildung eines revolutionären Bewusstseins eine zweitrangige Bedeutung zu. Jeder Anarchist ist bis zu einem gewissen Grade Philosoph, da er wie jeder Mensch das Bestreben hat, das was er will und erstrebt mit seinem Verstande zu erfassen und in ein begrifflich geklärtes Welt und Geschichtsbild einzuordnen. Er kann auch gar nicht darauf verzichten das zu tun, denn nur so kann er seinem Ideal eine Form geben, in der es den Kampf mit einer Umwelt, die es nicht spontan versteht auf der Ebene des Gedankens aufnehmen kann.

Die Philosophie des Revolutionärs ist so lange positiv und fruchtbar, so lange sich dieser bewusst ist, dass ihre Begriffe ungenau, ihre Erkenntnisse relativ und ihre Erklärungsversuche zeitbedingt sind; so lange er sich bewusst ist, dass seine Philosophie mit Dingen durchsetzt ist, die nicht den Kern des Ideals sondern Nebensächlichkeiten und zeitbedingte Zufälligkeiten berühren. Niemals darf der Anarchist sein Ideal, den Anarchismus, mit seiner Philosophie verwechseln, selbst dann nicht, wenn diese Philosophie von der Mehrheit seiner Gesinnungsfreunde geteilt wird.

Die Frage ist von praktischer Bedeutung.

Wir leben in einer Zeit des Umbruchs. Ungeheure soziale Katastrophen haben den Zusammenbruch einer ganzen geistigen Welt mit sich gebracht. Die Menschen, die noch vor 20 Jahren an Theorien und Programme geglaubt haben, die ihnen Freiheit, Wohlstand und Gerechtigkeit in näherer oder weiterer Zukunft versprochen haben, stehen heute vor einem Trümmerfeld all ihrer Hoffnungen.

Viele ergeben sich dem Skeptizismus, wollen von keinem Ideal, keinem Programm keiner Hoffnung mehr etwas wissen. Aber manche suchen nach, Besserem Dauerhafterem, nach einem neuen Weg nach dem alten Ideal, das sie nicht aufgegeben haben.

Dem Anarchismus bietet diese Situation grosse Möglichkeiten. Haben denn nicht alle Autoritäten, an welche die Menschen geglaubt haben, versagt? Was sollte unter diesen Umständen leichter sein als die Menschen für die unmittelbare Betätigung der Freiheit zu gewinnen? Tatsächlich macht man immer wieder die Erfahrung, dass viele Anarchisten geworden sind, ohne es zu wissen.

Um aber den zu tiefst enttäuschten, suchenden Menschen des 20. Jahrhunderts einen Weg zeigen zu können, dessen Anblick sie mit neuer Hoffnung neuem Willen und neuer Tatkraft erfüllen könnte, muss sich der Anarchismus von Ketten befreien, die ihn selbst an eine Vergangenheit fesseln, die den Wirklichkeiten nicht standhalten konnte und mit all ihren Illusionen und Irrtümern in sich zusammengebrochen ist. Solcher Ketten sind viele. Sie blosszulegen und zu zerreißen müsste die erste und dringendste Aufgabe des Anarchismus sein.

Eine solche Kette ist der Wissenschaftsglaube oder die positivistische Philosophie. Diese Erkennt-

nistheorie wird noch heute von der Grosszahl unserer Gesinnungsfreunde als das A und das O einer freiheitlichen Welt und Lebensauffassung und als die eigentliche anarchistische Philosophie angesehen. Ueber diese Tatsache muss man sich vom Blickfeld unserer Zeit her, zunächst wundern, denn hat nicht gerade der Geist der Wissenschaftlichkeit zur Mechanisierung, Zentralisierung und damit Brutalisierung unserer Gesellschaft wesentlich beigetragen? Im zwanzigsten Jahrhundert, im Zeitalter der Atombombe, hätte eine derart weitgehende Gleichsetzung von Wissenschaft und Freiheit, wie sie der Positivismus bedeutet, niemals entstehen können. Einem Menschen von heute, der selbst denkt, ist es unmöglich anzunehmen, dass die Naturwissenschaft die letzte und höchste Quelle der Erkenntnis ist, und noch viel weniger kann man ihm plausibel machen, dass die Fortschritte in der Erkenntnis von naturwissenschaftlichen Fakten und Zusammenhängen die Voraussetzungen für einen moralischen Fortschritt der Menschen und ihrer Gesellschaft wesentlich verbessern könnten. Wäre dem so, so müssten wir heute, wenn nicht im Paradiese, so doch auf einer Vorstufe des Paradieses leben. Anarchisten des 19. Jahrhunderts hegten diesen Glauben, wenn auch in verschiedenen Graden und mit Vorbehalten. Folgerichtig erwarteten sie die soziale und befreiende Revolution in naher Zukunft. Hätte ihnen jemand die Machtergreifung Hitlers, die Gasöfen von Auschwitz, den « Sozialismus » Stalins vorausgesagt, so hätten sie in solchen Prophezeiungen die Ausgeburts eines krankhaften Gehirns gesehen. Das 20ste Jahrhundert hätte sich mit ihrer Philosophie nicht vertragen; ebenso wenig kann sich das 20ste Jahrhundert ihre Philosophie zu eigen machen.

Wie ist die Ueberschätzung der Wissenschaft in die anarchistische Ideologie hineingeraten? Trifft sie den Kern des freiheitlichen Bewusstseins, oder ist sie nicht vielmehr das Produkt von zeitbedingten Nebenumständen? Wäre das erstere der Fall, so würde mit der positivistischen Philosophie auch der Anarchismus der Vergangenheit angehören, und es wäre ein hoffnungsloses Unterfangen ihn wieder zum Leben erwecken zu wollen.

Die philosophischen und geschichtstheoretischen Anschauungen, in welche Kropotkin und Reclus ihren Anarchismus einkleideten vermögen uns nichts mehr zu sagen, und dennoch haben ihre Bücher an Lebendigkeit nichts eingebüsst. Ihre Philosophie ist verhaftet in überwundenen Anschauungen des 19. Jahrhunderts, ihr Anarchismus ist zeitlos und immer noch so aktuell wie damals.

Nicht die wissenschaftlichen Methoden, die Kropotkin im Dienste der Idee angewandt hat, greifen wir an, so sehr diese und deren Ergebnisse im einzelnen überholt sein mögen... Es ist unbestreitbar dass Bücher wie die « Gegenseitige Hilfe » oder « Landwirtschaft Handwerk und Industrie » zur Konkretisierung des freiheitlichen Gedankens ungeheuer viel beigetragen haben und dass freiheitliche Menschen immer wieder aus ihnen schöpfen werden. Was uns an diesen Büchern anzieht ist neben immer noch aktuellen praktischen Vorschlägen eine einfache erhabene Menschlichkeit und ein selbstverständlicher ethischer Voluntarismus von dem sie getragen sind. Dies sind auch die Grundkräfte des Anarchismus. Die Verabsolutie-

rung der Wissenschaft erscheint uns daneben wie ein Fremdkörper.

Die Verbindung zwischen Freiheit und Gerechtigkeit einerseits und Wissenschaftsglaube andererseits war im 19. Jahrhundert psychologisch gegeben. Die Unterdrückung aller freiheitlichen und sozialistischen Willenskräfte der Menschen ging damals, wenn nicht ausschliesslich so doch in aller erster Linie von der Kirche und von kirchlich sanktionierten Staaten aus. Die Jesuiten bildeten die Vorhut der Reaktion. Diese wandten sich gleichzeitig gegen alles unabhängige wissenschaftliche Suchen, gegen alles voraussetzungslose Erforschen von naturwissenschaftlichen Tatsachen und Zusammenhängen. Die Kirche war der Feind Nummer eins nicht nur aller Freiheitsfreunde und Sozialisten sondern aller Wissenschaftler und Forscher. Was lag näher als den Grund zur Unfreiheit und Unterdrückung in aller nicht aus der Beobachtung von äusseren Tatsachen fliessenden intuitiven Offenbarungen, das heisst in der Religion, zu suchen und die Wissenschaft als die eigentliche Bahnbrecherin des Fortschrittes zu proklamieren. Diese Anarchisten übersahen, wie wenig voraussetzungslos ihre eigene Wissenschaft war, wie sehr sie selbst von Gesichtspunkten her an ihre Arbeit gingen, die ihre Quelle nicht in der Wissenschaft sondern in intuitiver Erkenntnis hatte. Sie übersahen, wie sehr sie selbst Mystiker waren. Elisée Reclus war Sohn eines protestantischen Pfarrers und erlebte einen Teil seiner Jugend in einer pietistischen Gemeinschaftssiedlung in Deutschland. Die Jugendbriefe die Bakunin an seinen Freund Herzen schrieb offenbaren ein zu tiefst religiöses Bewusstsein. Wie Kropotkins Werdegang von nichtwissenschaftlichen Faktoren bestimmt war, geht z.B. aus seiner Bekehrung vom reinen Gelehrtentum zur freiheitlich sozialistischen Aktivität hervor, wie er sie uns in seinen Erinnerungen erzählt.

Die Wissenschaft der damaligen Zeit war im Bewusstsein einer hohen menschlichen Mission, getragen von einem humanistischen Verantwortungsbewusstsein, wie wir es an der heutigen Wissenschaft vergeblich suchen. Die Verwechslung von Wissenschaft und menschlichem Fortschritt war damals natürlich, ein verzeihlicher Irrtum. Ihn heute nachzuerzählen und den Positivismus als die alleinseigmachende anarchistische Philosophie zu proklamieren, ist eine unverzeihliche Gedankenlosigkeit.

Die Zeiten haben sich geändert. Die Geschichte hat Tatsachen ans Licht befördert, die dem 19. Jahrhundert noch verborgen waren. Die Kirche ist nicht mehr der Feind Nummer eins, wenn sie auch in einigen Ländern ihre geist- und freiheitstötende Rolle noch weiter spielt. An ihre Seite sind andere, weit gefährlichere und um nichts weniger unmenschliche, brutale Mächte getreten, die ihr Regiment nicht im Namen der Religion sondern der Wissenschaft ausüben. Die wissenschaftliche Erkenntnis und mit ihr die technische Vervollkommnung der Produktionsmittel hat eine schwindende Höhe erreicht. Aber diese Erkenntnisse haben die Menschen um keinen Schritt weitergebracht; im Gegenteil sie haben sie, um Jahrhunderte zurückgeworfen, in dem sie sie zu willenlosen Rädchen einer zentralisierten und bis ins kleinste mechanisierten Gesellschaft erniedrigten. Die Inqui-

sition mit all ihren Schrecken ist in einer noch niedagewesenen grauenhaften Form wiederauferstanden, diesmal im Namen der Wissenschaft. Aber, so wird man einwenden, dies ist nicht Wissenschaft, sondern eine grauenvolle Entartung, eine Usurpation der Wissenschaft, die wahre, freie Forschung verunmöglicht. Dieser Einwand vermag aber am Wesentlichen nichts zu ändern. Denn nicht die Wissenschaft kritisieren wir, sondern den Wissenschaftsglauben, die Meinung, die Kenntnis von beobachteten Tatsachen und Zusammenhängen sei die Erkenntnis des Lebens und die Voraussetzung zum sozialen Fortschritt und die intuitive religiöse Offenbarung sei reaktionärer Obskurantismus. Denn mit Recht kann der Religiöse sagen: Auch die Kirche ist nicht die Religion, sondern eine grauenhafte Entartung, die wirklich religiöses Erkennen und Leben unterdrückt und verunmöglicht.

Als Nur-Wissenschaftler müssten wir heute an unserem Ideal verzweifeln, denn wo könnten wir im Leben unserer Gesellschaft die Tatsachen entdecken, die uns zur Annahme einer freiheitlichen und sozialistischen Entwicklung in absehbarer Zukunft berechtigten? (Kropotkin glaubte zu seiner Zeit solche wissenschaftliche Tatsachen gefunden zu haben.)

Was uns bleibt, ist unsere Ueberzeugung, unser Unvermögen ohne die Freiheit zu leben, unsere Gewissheit dass die Freiheit unsere Bestimmung ist und von uns erkämpft werden muss. Diese Gewissheit kann von keiner Tatsache aus der Welt geschafft werden, sie beruht auf keiner wissenschaftlichem Erkenntnis, sondern sie ist uns gegeben, ohne dass wir sagen könnten woher. Möge sie von Gott kommen, wie die einen sagen oder aus der Natur, wie andere meinen; was tuts zur Sache? Gott und Natur sind Wörter, die noch von niemandem definiert werden könnten.

Was aber den Anarchismus ausmacht, ist Toleranz, auch Toleranz auf philosophischem und religiösem Gebiete.

Im Anarchismus hat jede Weltanschauung Platz, die in einem Menschen Kräfte ethischen und freiheitlichen Wollens zu stärken und zu formen vermag.

Die Menschen, die in unserer Zeit des Versagens aller Autoritäten neue Wege suchen, die zum Teil Anarchisten geworden sind, ohne den Begriff Anarchismus zu kennen, stehen in allen möglichen philosophischen und religiösen Lagern.

Zu den wertvollsten gehören vielleicht diejenigen, die auf Grund eines starken religiösen Bewusstseins an der Autorität der Kirche zweifeln.

Wie könnten wir solche Menschen in unseren Reihen vereinigen, wenn wir starr an einer Tradition festhalten würden, die mit dem Wesen unseres Ideals gar nichts zu tun hat.

Jede Starrheit ist unfreiheitlich und hat in der Praxis noch immer zur Intoleranz geführt.

Der Kampf gegen die Kirchen ist ein Kampf gegen autoritäre Institutionen und darum mit dem Kampf für die Freiheit untrennbar verbunden. Im Namen einer Wissenschaftsphilosophie den Kampf gegen andere Denkweisen oder Religionen zu führen ist zu tiefst unanarchistisch.

Die Warnung vor « anarchistischer » Intoleranz, durch Camillo Berneri (1), die in einer der letzten Nummern der italienischen anarchistischen Zeitschrift « Volontà » erschienen ist, trifft tatsächlich einen wunden Punkt in der Mentalität des heutigen Anarchismus und kann nicht ernst genug genommen werden.

H. K.

(1) C. Berneri ist während des spanischen Bürgerkrieges als Opfer der stalinistischen Inquisition ermordet worden.

## Gedanken zu anarchistischen Streitfragen

### Brauchen wir eine Organisation oder nicht?

Wenn man die Publikationen der verschiedenen freiheitlichen Gruppen, seit dem letzten Jahr bis heute aufmerksam verfolgt, kann man sich des Gedankens nicht erwehren, dass ein Teil der Schreiber wohl ehrliche, aufrechte Menschen sind, die voll und ganz zu dem freiheitlichen Sozialismus stehen. Aber sie sind sich nicht klar über die Form des neu zu schaffenden Zustandes. Liest man weiter, die Berichte der einzelnen Tagungen, die gerade in den letzten Monaten überall abgehalten wurden, so ist auch hier das gleiche Wollen zu spüren, und ebenso auch hier die gleiche Unklarheit über das Wie. Es ist mir dies auch gut verständlich, soweit es sich bei diesen Genossen um Menschen handelt, die reine Anarchisten darstellen.

Anarchismus ist Individualismus und lehnt als solcher jegliche Organisation ab. In der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft aber, haben sich durch die Entwicklung der Technik Menschenzusammenballungen, in den Städten besonders, ergeben, sodass die dort Lebenden keinerlei Bindung mehr zu Grund und Boden haben. Die Bewohner der Städte erzeugen die technischen Werte und versorgen damit die Bedürfnisse derer, die das Land

bebauen. Dasselbe wiederholt sich in umgekehrter Folge.

Dass die heutige Gesellschaft auf kapitalistischer Profitwirtschaft beruht, spielt bei dieser Betrachtung keine Rolle, denn in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung wären ja die erwähnten Vorgänge die gleichen. Um die Versorgung des Einen, sowie des Anderen mit den Gütern der Gesellschaft vornehmen zu können, bedarf es ohne Zweifel einer Organisation, die alle diese Angelegenheiten zum Rechte aller regelt.

Es ginge schlecht an, dass sich, beispielsweise, der Arbeiter aus einem Stahlwerk ein Stück Stahl produzieren würde und er ginge damit aufs Land, um damit seine Lebensmittel einzutauschen.

Aus der ganzen Entwicklung gewinnen wir die Erkenntnis, dass Anarchismus, wirtschaftlich gesehen, nicht mehr möglich ist. Dieses hat schon ein grosser Teil unserer Vorkämpfer erkannt, indem sie sich dem Anarcho-Syndikalismus zuwandten und die Bildung einer starken Wirtschaftsorganisation, in Form von Wirtschaftsföderationen, als Voraussetzung bejahten, um überhaupt einen neuen, gerechten Gesellschaftszustand zu schaffen.

Der Anarcho-Syndikalismus ist wohl die glücklichste und einzigst mögliche Form und als erstrebenswerter Zustand zu propagieren, ohne Utopist zu sein. Das Wichtigste, er ist der einzigst gangbare Weg auch für den wirklichen Anarchisten. Denn im anarchistischen Syndikalismus steht ja nach wie vor die volle Freiheit des Individuums an erster Stelle. Das Syndikat wird nicht Selbstzweck, sondern es dient lediglich dem Individuum : die Befriedigung seiner materiellen Bedürfnisse in der heutigen Zeit überhaupt erst zu ermöglichen. Die Form der Syndikate, die in den Föderationen ihren Grund finden, sind Garant dafür, dass sich die Organisation niemals zu einem Zentralismus entwickeln kann.

Verfolgt man die Diskussionen innerhalb der Gruppen, die sich als freiheitliche Sozialisten betrachten, dann sind zwei Richtungen zu erkennen : diese, die die Organisationsform in Bildung von Föderationen, im Sinne des Anarcho-Syndikalismus vertritt, und jene, neuerdings, die die Bildung von Räten propagiert.

Es kann für einen Anarchisten nicht schwer sein sich zu entscheiden, da die Bildung von Räten, in der Praxis, bisher immer zu einer Willkürlichkeit geführt haben. (Siehe Russland-Deutschland).

Das beste Beispiel, aus jüngster Zeit, die Entwicklung und Auswirkung der anarcho-syndikalistischen Organisationsform zu betrachten, haben wir in Spanien. Dort konnte sich die C.N.T. mit ihren Föderationen einige Jahre praktisch in den Aufbau einer Wirtschaft einschalten und die Resultate waren einzigartig.

Gaston Leval hat als ein tätiger Mitarbeiter in Spanien, aus eigener Anschauung heraus eine kleine Broschüre geschrieben, die uns viel Wissenswertes darüber vermittelt, « Die Kollektive in Spanien ». An Hand von Beispielen zeigt der Genosse Leval auf, dass diese Organisationsform, als Föderationen, den gestellten Aufgaben voll und ganz gerecht wurde.

So taucht zu einer klaren Stellungnahme heute die Frage auf : 1.) Brauchen wir eine Organisation ? 2.) Wie muss diese Organisation aussehen ?

Wir als Föderation freiheitlicher Sozialisten stehen auf dem Standpunkt, jawohl wir brauchen eine Organisation. Wir brauchen eine Wirtschaftsorganisation, die den Keim in sich trägt allen Anforderungen gerecht zu werden. Diese Form haben wir gefunden in der revolutionären anarcho-syndikalistischen Gewerkschaftsbewegung. Darum hat sich die F.F.S. mit dem Moment ihrer Neugründung sofort zu den alten Prinzipien des Anarcho-Syndikalismus bekannt und sich der I.A.A. wieder als Sektion angeschlossen.

Die kapitalistische Welt zeigt und lehrt uns, dass ihre stärkste Waffe die Beherrschung der Wirtschaft ist. Wer die Wirtschaft hat, bestimmt das Leben der Völker.

Wir, die wir dies erkannt haben, stellen uns auf den Standpunkt, dass wir uns ebenfalls eine Wirtschaftsorganisation schaffen (Konsumvereine, Genossenschaften, etc.) die die Voraussetzungen schafft, in ihren Reihen alle die Menschen zu sammeln, die den gemeinsamen Willen haben eine Gesellschaftsform zu gestalten, in der jeder Mensch als Mensch leben kann.

Ich glaube es erübrigt sich noch weitere Wege zu suchen. Alle die guten Willens sind und dies erkannt haben, werden eines Tages auf diese unumstößliche Ueberzeugung kommen müssen. Sonst würde unser aller Kampf das bleiben was er bis in die jüngste Vergangenheit vielfach war, ein Nachjagen von Utopien, die Menschen nicht zusammen, sondern auseinanderreiben.

Wir rufen darum allen Genossen der freiheitlichen Bewegung zu, lasst uns endlich die Hände reichen, lasst uns alle zusammen marschieren, nicht unter dem Protektorat Einzelner, aber unter einem gemeinsamen Motto : Es lebe der freiheitliche Sozialismus !

ALFRED LEINAU.

## NACWORT DER REDAKTION

Der Artikel : « Brauchen wir eine Organisation oder nicht ? » wurde uns von einem Vertreter der « Föderation freiheitlicher Sozialisten Deutschlands », der Nachfolgerin der alten anarcho-syndikalistischen Bewegung » Freie Arbeiterunion » zugeschickt.

Unsere Meinung weicht von der Leinaus in wesentlichen Punkten ab. Wir messen der Organisation nicht die zentrale Bedeutung bei, die ihr der deutsche Gesinnungsfreund beimisst. Zu häufig haben wir konstatiert, wie die bestorganisierten Bewegungen, wenn es darauf ankam, ihre Kraft wirksam werden zulassen, kläglich zusammenbrechen, an inneren Auseinandersetzungen und Spaltungen zu Grunde gingen oder verbürokratisierten und ihr ursprünglich freiheitliches Ziel aufgaben. Freilich können wir die Organisation ebensowenig ablehnen, da jedes Zusammenwirken einer grösseren Anzahl von Menschen gewisser organisatorischer Hilfsmittel und Einrichtungen bedarf. Jede Gesellschaft ist Organisation, und eine freiheitliche Gesellschaft muss sich freiheitliche Organisationsformen schaffen.

Die Wirtschaft ist allerdings der herrschende Faktor unserer Gesellschaft. Aber die Art und Weise, wie die Wirtschaft gestaltet werden kann, hängt von geistigen Voraussetzungen ab. Diese Erkenntnis unterscheidet den Anarchismus vom historischen Materialismus der Marxisten, die in der Wirtschaft und den wirtschaftlichen Interessenkämpfen, die sich innerhalb des Kapitalismus abspielen, den einzigen Faktor des Fortschrittes erkennen. Die Marxisten sind logisch, wenn sie meinen, die neue Gesellschaft könne mit Hilfe der Organisation der Wirtschaft geschaffen werden.

Für den Anarchisten aber, der den Sozialismus mit Hilfe der im Individuum schlummernden geistigen Kräfte, d.h. mit Hilfe der Freiheit, schaffen will, kann die Organisation nur eine zweitrangige, sekundäre Bedeutung haben. Die Organisation kann ihm nur ein Hilfsmittel seiner vornehmlich pädagogischen Tätigkeit sein, die sich auf alle Gebiete des sozialen Lebens erstrecken muss.

Die Erfahrungen der Vergangenheit sind nicht dazu angetan, uns die Sache leicht zu machen und irgend eine Form der Organisation als die einzig richtige und einzig mögliche anzupreisen. Es hat sich erwiesen, dass es keine Organisationsform gibt, welche die Freiheit der Menschen garantieren kann. Nicht die Form ist das Entscheidende sondern der Inhalt.

H. K.

# AUS DER FREIHEITLICHEN BEWEGUNG

## SPANIEN

Immer wieder werden Gegner des Regimes des General Franco zum Tode verurteilt. Unter den neuerdings zum Tode Verurteilten figuriert der Sekretär der « Confederacion Nacional del Trabajo » Enrico Marcos Nadal. Dieses Todesurteil hat in französischen Gewerkschaftskreisen Proteste ausgelöst. So wandte sich die C.G.T. « Force Ouvrière » in einem Schreiben an die Gewerkschaften Amerikas und Englands, um sie zu einem gemeinschaftlichen Druck gegen die Terrormethoden des Franco-Regimes aufzurufen.

Andererseits haben sich Schriftsteller wie Albert Camus, René Char, André Gide, Jean Paul Sartre in einem ähnlichen Schreiben an die französische Regierung gewandt. Ein effektiver Erfolg ist von solchen Protesten nicht zu erwarten, da die demokratischen Regierungen nicht gewillt sind gegen Franco etwas Ernstliches zu unternehmen, weil bei ihnen andere Interessen mehr Gewicht haben als die der Menschlichkeit.

## BULGARIEN

Einem Schreiben aus Bulgarien, das sich an die Anarchisten der ganzen Welt richtet entnehmen wir folgendes :

« Nach 5 Jahrhunderten Sklaverei unter türkischer Herrschaft befreite sich das Volk vor 70 Jahren, und die bulgarischen Anarchisten, 60 Jahre hindurch, seit der Gründung unserer Bewegung, kannten nur Verfolgungen, Gefängnisse, Konzentrationslager, Hinrichtungen, und heute erleben sie die furchtbarste Tragödie ihrer Geschichte. Zum zweiten Mal sind die Russen als « Befreier » nach Bulgarien gekommen, um die Herrschaft der roten Diktatur und die ungeheuerliche Versklavung der bulgarischen Bauern und Arbeiter herzustellen. ...Trotz der von der Diktatur durchgeführten Verfolgungen, trotz der sich überall einschleichenden Polizei, trotz der vielfältigen und zahlreichen Massnahmen, die im Volk Panik hervorrufen sollen, hat das Volk weder seinen Mut noch seine Entschlossenheit verloren. Trotz einer bisher unbekanntenen Ueberwachung hat unser Volk noch niemals gegen die Autorität so geeint dagestanden und seine Kritik nie so offen und so tapfer geübt, wie gerade jetzt...

Die Anarchisten sind die Einzigen, die im K.Z. bis jetzt keine Ergebenheitserklärung an Staat und vaterländische Front unterzeichnet haben. Unter den entlassenen Arbeitern und Angestellten, unter den zahlreichen von den Universitäten ausgeschlossenen Studenten sind es nur die Anarchisten, die nicht jammern. Von den Oppositionsgruppen, die man zum Beitritt in die staatliche Einheitspartei zwingt, sind die Anarchisten die einzigen, die sich weigern. Ihr mutiges und entschlossenes Verhalten gibt dem Volk Mut, ruft allgemeine Achtung hervor, zwingt selbst dem Gegner Achtung ab und kommt überall zum Ausdruck. Und das ist in diesem tragischen Augenblick die

einzigste Kraft das einzige Kapital der bulgarischen Anarchisten.

Es ist schwer zu sagen, was die Zukunft uns bringt. Wenn die Unwissenden auf einen neuen Krieg zu hoffen beginnen, daraus ihr Heil erwarten und ihn ungeduldig herbeiwünschen, so verlieren wir in einem derart ernstlichen Augenblick nicht unser ideologisches Gleichgewicht noch unseren klaren Wirklichkeitssinn : wir sind Kriegsgegner und wollen hoffen, dass der Krieg vermieden wird. Wenn der Konflikt zwischen dem angloamerikanischen Block und Russland den kritischen Punkt erreicht haben wird, wird Russland zurückweichen und das Ergebnis seiner politischen Kompromisse wird sein Fall und damit auch der Fall des stalinistischen Regimes in unserem Lande sein. Wir sind davon noch mehr überzeugt, als viele westeuropäische und amerikanische Genossen, weil wir die unvergleichliche Schwäche Russlands gegenüber der ungeheuren materiellen Kraft und selbst den moralischen Vorteilen des anglo-yankee-Kapitalismus direkt sehen.

Sollte es nicht so kommen, erwartet uns der physische Tod. Sollte der Krieg sich als einziger Ausweg erweisen, so wird er für die gegenwärtige Welt eine Katastrophe sein.

Was auch komme, die Genossen der ganzen Welt, die uns heute ihre Bruderhand reichen, können sicher sein, dass die bulgarischen Anarchisten für ihr Ideal und für die Freiheit des Volkes mit Stolz und Würde zu sterben wissen, die Augen auf eine gerechtere Zukunft gerichtet für die Menschheit, und dass sie ihrem Namen keine Schande machen werden, weder dem Namen ihres Volkes noch dem Namen und den Hoffnungen des Weltanarchismus...

Ein Verantwortlicher der F.A.C.B. (Anarchistisch-kommunistische Föderation Bulgariens.)

## DEUTSCHLAND

Unter dem Namen « Lichtwärtsbewegung » hat sich in Hamburg eine Gruppe freiheitlicher Sozialisten gebildet, die es sich zum Ziele setzt durch Schaffung von Gemeinschaftsbetrieben, dem notleidenden deutschen Volke ein Beispiel ökonomischer Selbsthilfe zu geben und gleichzeitig Grundsteine für eine freiheitliche Gesellschaft der Zukunft zu legen. Diese « Lichtwärtsbetriebe » sollen nicht einfach Nachahmungen der kapitalistischen Betriebe darstellen, sondern auf der Grundlage einer kulturellen Idee aufgebaut sein. Gedacht sind landwirtschaftliche Siedlungen, an die sich industrielle Werkstätten und kulturelle Einrichtungen organisch anschliessen sollen. So sollen « die Grossstädte allmählich aufgelöst — und alles Gute, das sie bieten, mit hinausgenommen werden ».

Die Initianten dieser Bewegung hoffen, dass sich ihre Idee, wenn einmal im kleinen realisiert, schnell über die nationalen Grenzen verbreiten und den Weltfrieden begründen werde.

IMPRIMERIE S. P. I. 4, Rue Saulnier, Paris-9